

forumKirche

Pfarreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau

Nummer 18
19. September 2010
bis 2. Oktober 2010



Schöpfungsgottesdienst
Für Mensch und Tier

Editorial

Es war ein Bericht in einer ökumenischen Zeitschrift, der mir vor einigen Monaten in die Hände fiel und mich faszinierte. In Hamburg haben zwei Theologen die diakonische Basisgemeinschaft «Brot und Rosen» gegründet: ein offenes Haus, in dem Menschen gemeinsam leben und arbeiten, alles miteinander teilen und andere Menschen aufnehmen. Solche, die keinen anderen Ort haben; Obdachlose, Flüchtlinge, Asylbewerber mit und ohne Aufenthaltsbewilligung. Jeder darf bleiben, solange er will. Es ist das Matthäus-Zitat, das die Gruppe trägt und motiviert: «Ich war obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen.»

«Brot und Rosen» ist der erste und bislang einzige Ableger der Catholic-Worker-Bewegung im deutschsprachigen Raum. Die Initiative aus den USA, gegründet von Dorothy Day, gehört neben den Ordenswerken zu den überzeugendsten Beispielen für die Wirkung der katholischen Soziallehre, wenn sie einmal ernst genommen wird (Seite 4). Beschämend, dass sie so wenig bekannt ist.

Dorothy Day setzte sich schon als junge Frau, die selbst aus ärmlichen Verhältnissen stammte, auf radikale Weise für die Unterdrückten und gesellschaftlich Ausgestossenen ein. Im Lauf ihres Lebens entwickelte sie eine tiefe religiöse Verwurzelung – in der katholischen Kirche, die sie als «Kirche der Einwanderer, der Armen» verstand. Welch ein Kontrast zur Wahrnehmung heute, wo «katholisch» allzu oft als Synonym für erstarrte Strukturen, Prunk und Protz, Frauenverachtung und weltfremde Sexualmoral steht!

Dieser Umstand kann zu Selbstmitleid führen, kann die Medien für das schlechte Image verantwortlich machen und fordern, dass doch auch die positiven Seiten gesehen werden sollen. Aber positive «katholische» Beispiele – wie das Wirken von Dorothy Day – sind eben kein Mittel, um die Kirche heute wieder in besseres Licht zu rücken. Sie sind ein Stachel in unserem Fleisch, eine ständige Herausforderung: Wir sind aufgerufen, das Evangelium genauso ernst zu nehmen wie es diese Frau tat in der Überzeugung, dass die Weisungen Jesu auch für das 20. Jahrhundert gelten müssen.

A. Gässlein

Titelbild: Vor der Kapelle Degenau grast friedlich ein Esel. Bild: Claudia Koch

Bild: Claudia Koch



Die Zuwendung

Tiersegnungsgottesdienste

Nicht nur Menschen, auch Tiere haben die Möglichkeit, in einem Gottesdienst gesegnet zu werden. Dies sei eine wunderbare Art, den Tieren für ihre Dienste als Begleiter und Freund zu danken, sagt Pfarrer Christoph Baumgartner, der seit drei Jahren Tiersegnungen durchführt.

Es ist ein idyllisches Bild, das sich jeweils anfangs Oktober vor der Kapelle Degenau präsentiert: Menschen feiern im Freien einen Gottesdienst. Was jedoch speziell an diesem Bild ist, sind die Tiere, die die Menschen zum Gottesdienst mitgebracht haben. Meerschweinchen, Hamster, aber auch schwarzweiss gesprenkelte Hühner werden von eifrigen Kindern in Käfigen zur Kapelle getragen. Grosse und kleine Hunde tummeln sich auf der Wiese, die Familie vom benachbarten Bauernhof hat drei Kälbchen vor der Kapelle platziert und sogar ein Esel hat den Weg nach Degenau gefunden.

Die Menschen, gross und klein, sind aus einem bestimmten Grund hierher gekommen: Sie wollen für ihre Tiere den Segen Gottes erbitten. Diesem Bedürfnis kommt Christoph Baumgartner, Pfarrer des Seelsorgeverbands Bischofszell, gerne entgegen. Seit er in Bischofszell tätig ist, bietet er jeden Herbst Tiersegnungsgottesdienste an, die besonders von Kindern gerne besucht werden. Aber auch Erwachsene, die sonst keinen Draht zur Kirche haben, nutzen dieses Angebot.

Für Tiere sorgen

Tiere zu segnen ist keine neumodische Erscheinung, sondern ein christlicher Brauch. Vor allem Nutztiere wie Kühe, Pferde, aber auch Bienen wurden früher häufig gesegnet. Verbunden wurden die Segnungssprüche auch mit magischen Praktiken, um die Tiere vor Seuchen oder wilden Tieren zu bewahren. «Aus biblischer Sicht ist das Tier wie der Mensch von Gott erschaffen», sagt Pfarrer Baumgartner. Das Tier habe im Schöpfungsplan Gottes aber auch seine eigene Daseinsberechtigung. Die Menschen sollen für die Tiere sorgen, sie artgerecht behandeln und auf ihre Bedürfnisse achten, sie aber nicht ausnutzen. «Ausserdem sollen die Tiere nicht vermenschlicht werden. Ein Tier ist und bleibt ein Tier», so Pfarrer Baumgartner. Er ist sich aber bewusst, dass Tiere manchen Besitzern eine grosse Freude und treue Begleiter sind, deshalb hat er sich auch entschieden, diese Gottesdienste anzubieten.

Reger Zulauf

Dass seine Tiersegnungen anfangs Oktober stattfinden, hat für Pfarrer Baumgartner als Mitglied des Franziskanerordens einen besonderen Grund: der 4. Oktober ist der Gedenktag des Heiligen Franz von Assisi, der

Inhalt

Armut	4
Radikaler Einsatz für Arme Dorothy Day und die Catholic-Worker-Bewegung	
Kirche weltweit	7
Schutzwall gegen den Irrtum Der «Antimodernisteneid» und seine Folgen	
Zölibat	28-29
«Frau Niemand» darf nicht trauern Wenn Frauen und Priester in Beziehung leben	
Kurse · Tagungen	30
Missionen · Radio & TV	31
Kalenderblatt · Zum Schluss	32

Gottes gilt auch für Tiere

werden von Kindern mit ihren Haustieren gerne besucht

als Schutzpatron der Tiere verehrt wird. Legenden zufolge soll Franz von Assisi den Vögeln gepredigt und den Wolf von Gubbio gar gesegnet haben. Er gilt deshalb als erster Tierschützer und aus diesem Grund ist der 4. Oktober auch der Welttierschutztag. Pfarrer Baumgartner hat selbst sehr grosse Freude an Tieren, deshalb hat die Idee für solche Gottesdienste schon länger in ihm geschlummert. Zudem lädt der ländliche Thurgau, wo viele Menschen noch mit oder von den Tieren leben, bestens dazu ein. «Die Kapelle Degenau mit der grossen Wiese davor ist ein idealer Ort dafür», sagt Pfarrer Baumgartner. Kritische Stimmen gab es keine, im Gegenteil, Pfarrer Baumgartner kann sich jedes Jahr über mehr Zulauf freuen. Was ihn jedes Mal positiv überrascht, ist die Ruhe während des Gottesdienstes. Kein Hundegebell stört die schlichte Feier, der Esel läuft gar frei herum.

Segen für Lebendiges

Pfarrer Baumgartner ist die artgerechte Haltung der Haus- und Nutztiere ein grosses Anliegen. Dies gab er auch in seiner

Predigt letztes Jahr zum Ausdruck, indem er an die biblische Schöpfungsgeschichte erinnerte, in der die Tiere vor dem Menschen erschaffen wurden. Gerade dieser Umstand erfordere Respekt vor den Tieren, was leider nicht immer der Fall sei. «Gott hat uns die Tiere anvertraut, deshalb müssen wir verantwortungsvoll und achtsam mit ihnen umgehen.» Auch die Kinder sollen sich bewusst sein, dass ein Haustier richtig versorgt werden muss und nicht wegen mangelnden Interesses wieder entsorgt werden kann. Nebst den Tiersegnungen machen auch Segnungen von Motorrädern oder Autos Schlagzeilen. Doch damit kann sich Pfarrer Baumgartner nicht so anfreunden. «Der Segen Gottes soll für etwas Lebendiges ausgesprochen werden.» Er denkt dabei eher an die Menschen, die ein Motorrad oder ein Auto lenken und dies mit der nötigen Disziplin und Verantwortung handhaben sollen. Die Menschen dürfen sich durchaus bewusst sein, dass sie auf den Schutz Gottes angewiesen sind und diesen für sich oder eben für ihre Haus- und Nutztiere erbitten können.

Theo Scherrer aus Weinfeldern führt schon seit gut 15 Jahren Tiersegnungen durch. Er spricht jedoch lieber von einem Schöpfungsgottesdienst mit Tiersegnung. Auch er hat bemerkt, dass diese Gottesdienste Menschen anziehen, die sonst eher keine regelmässigen Kirchbesucher sind. Auf Anfrage geht er auch auf Bauernhöfen vorbei, um vor Ort die Tiere zu segnen. Auch wurde er schon angefragt, Tiere zu taufen. «Die Taufe ist für Menschen bestimmt, nicht für Tiere», sagt der pensionierte Pfarrer von Weinfeldern. Seine Gottesdienste mit Tiersegnung finden alle zwei bis drei Jahre kurz vor den Sommerferien statt. «Meistens hatten wir gutes Wetter», erinnert er sich. Es gab jedoch auch kritische Stimmen, die die Tiersegnung hinterfragten. Doch in diesem Fall verweist er gerne auf die Schöpfungsgeschichte in der Bibel: Dort steht, dass Gott alle Arten von Wassertieren und Vögeln schuf, an denen er sich freute und sie segnete.

Claudia Koch

■ Hinweis: Der nächste Tiersegnungsgottesdienst mit Pfarrer Christoph Baumgartner findet am 3. Oktober um 10.00 Uhr bei der Kapelle Degenau statt.

Tiersegnung

Tiere zu segnen ist ein alter christlicher Brauch. Nicht nur in Europa, auf der ganzen Welt werden Tiere gesegnet. Das lateinische Wort für segnen, bene dicere, bedeutet Gutes sagen. Im Segen wird die Zusage gemacht, dass Gott an der Seite der Menschen steht. Nach biblischem Verständnis ist Segen auch eine Antwort des Menschen auf den Segen Gottes, in Form von Dank und Lob. Segen ist also eine wechselseitige Beziehung zwischen Gott und Mensch, zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf. So, wie Gott mit den Menschen umgeht, so sollen auch sie ihre Mitgeschöpfe, beispielsweise die Tiere, behandeln. Die Segnung von Tieren nimmt die Menschen auch in die Pflicht, ihnen Sorge zu tragen. Da die Tiere dem Menschen besonders nahe stehen, ihn begleiten, helfen und Freude bereiten, ergibt sich durch den Segen die Gelegenheit, dies dankbar anzuerkennen.

Dr. Josef Anton Willa,
Liturgisches Institut Freiburg



News

■ UNO: Hohe Ziele

Der UNO-Millenniumsgipfel, der vom 20. bis 22. September in New York stattfindet, soll mehr als eine Bilanz-Sitzung sein. Das Gipfeltreffen befasst sich mit den UNO-Entwicklungszielen, etwa einer Halbierung der weltweiten Armut. UNO-Präsident Joseph Deiss wünscht sich eine «weltweite Aufbruchstimmung». Trotz Wirtschaftskrise spüre er den «allseitigen Willen, weiterzumachen».

■ Bundesrat: Neuer Entwurf

Die Schweizer Regierung will bis Ende Jahr einen neuen Gesetzesentwurf für die Regelung der Suizidbeihilfe ausarbeiten. Im Oktober 2009 hatte der Bundesrat zwei Vorlagen für einen Gesetzesentwurf in die Vernehmlassung geschickt. Die erste Variante sah das Verbot der Suizidhilfeorganisationen vor und wurde von der katholischen Kirche unterstützt, in der Vernehmlassung aber breit abgelehnt.

■ Domkapitel: Wahl geschehen

Das Domkapitel des Bistums Basel hat am 8. September den neuen Bischof gewählt. Die Vertreter der Bistumskantone (Diözesankonferenz) haben keinen der sechs Kandidaten gestrichen. Das Wahlergebnis ist geheim. Der Gewählte hat die Wahl angenommen. Sein Dossier wird in den Vatikan weitergeleitet. Bis Ende Jahr erwartet man die Bestätigung durch den Papst.

■ Kloster: Ausgezeichnet

Das Benediktinerkloster Fischingen ist mit dem Thurgauer Touristenpreis ausgezeichnet worden. Der mit 10 000 Franken dotierte Preis wurde in der Barockbibliothek des Klosters verliehen. In der Würdigung der Jury hiess es, das Kloster strahle «eine ganz eigene Ruhe und Atmosphäre aus». Mit dem Ausbau des gastronomischen und kulturellen Angebots sei Fischingen zum Herzstück des Tourismus im Hinterthurgau geworden.

■ Papst: Ökumene gefordert

Papst Benedikt XVI. hat die brasilianischen Bischöfe aufgerufen, Kontakte mit evangelischen und charismatischen Gemeinschaften zu knüpfen. Der ökumenische Dialog werde immer dringlicher, meinte der Papst während einer Audienz. Die fehlende Einheit der Christen sei ein «Skandal», der der Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft schaden könne.

Ein radikaler Einsatz für Arme

Dorothy Day und die catholic social workers



Bild: theviewfromthisseat.com

Dorothy Day:
«Wenn ich etwas in meinem Leben erreicht habe, dann weil ich mich nie schämte, über Gott zu sprechen».



Bild: The Marquette University Library, London

Vor dreissig Jahren starb die heute zu Unrecht nur noch wenig bekannte Gründerin der Catholic-Worker-Bewegung. Obwohl es der bekannten Frauenrechtlerin und Friedensaktivistin nicht gefiel, galt sie vielen schon zu Lebzeiten als Heilige. Tatsächlich läuft heute ein Kanonisierungsverfahren.

Am 8. November 1897 wurde Dorothy Day in Brooklyn geboren; ihre Familie zog bald darauf in ein sozial schwaches Viertel in Chicago. Obwohl sie in jungen Jahren bereits den Katholizismus kennen lernte, war sie zunächst eine Anhängerin des Kommunismus. Von einer universitären Ausbildung wandte sie sich bald ab und wurde Redaktorin der einzigen sozialistischen Tageszeitung New Yorks. 1917 wechselte sie zu *The Masses*, einem Magazin, das sich gegen den Kriegseintritt wandte. Aufgrund einer Frauenrechtsdemonstration für das Wahlrecht wurde sie gemeinsam mit anderen verhaftet, trat wegen der Bedingungen im Frauengefängnis in den Hungerstreik und wurde erst auf Geheiss des Präsidenten wieder frei gelassen.

Journalismus erschien Dorothy zunehmend als eine zu einfache Antwort auf Not und Elend der Welt. Sie machte eine Ausbildung als Krankenschwester und begann, katholische Gottesdienste zu besuchen. Auch wenn sie wenig darüber wusste, faszinierte sie diese Welt doch so, dass sie begriff, dass worship, adoration, thanksgiving, sup-

plication – Gottesdienst, Anbetung, Danksagung und Gebet – die vornehmsten Akte einer Gesinnung seien. Sie begriff die katholische Kirche als Kirche der Einwanderer und der Armen.

Eine frühere Schwangerschaft hatte sie in die Katastrophe ihres Lebens geführt: in eine Abtreibung. Als sie 1926 in einer Partnerschaft erneut schwanger wurde, sollte dieses Kind eine andere Chance haben. Dorothy liess ihre Tochter katholisch taufen und konvertierte 1927 selbst, wodurch es zum Bruch mit ihrem streng anarchistischen Freund kam. Ohne ihre Überzeugungen aufzugeben wandelte sie sich von der Kommunistin zur christlichen Sozialistin.

Nennt mich bloss nicht eine Heilige. So einfach soll man nicht mit mir fertig werden.

Dorothy Day

Immer stärker beschäftigte sie sich mit den sozialen Problemen in Amerika, die sich vor allem für die Einwanderer und die Arbeiter stellten. Nachdem sie den ehemaligen französischen Mönch Peter Maurin kennen lernte, gründeten sie zusammen das Catholic-Worker-Movement und publizierten die Zeitschrift *The Catholic Worker*, die noch heute für nur 1 Cent verkauft wird. Die katholische Soziallehre sollte die Grundlage eines Umbaus zu einer gerechteren und menschlicheren Gesellschaft bieten. Schon im Dezember 1933 war die Zeitschrift mit über 100 000 Exemplaren zu einer Stimme der Entrechteten geworden. Dazu entstanden Houses of hospitality – Gästehäuser für Arme. Nach dem Leitwort aus Mt 25.36: «Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen» wurde dort keine Mission betrieben, sondern jeder Mensch willkommen geheissen.

Dorothy und die Mitglieder ihrer Bewegung lebten streng pazifistisch und leisteten zivilen Ungehorsam, was ihnen Inhaftierungen und Schmähungen einbrachte. Doch die Friedensdemonstrationen wurden grösser und grösser. Spätestens ab 1957 setzte sie sich auch für die Gleichberechtigung nichtweisser Amerikaner ein, bei einem Wachdienst entging sie nur knapp einer Gewehrkugel des Ku-Klux-Klan.

Als eine von 50 Mothers of Peace war sie 1963 beim Zweiten Vatikanischen Konzil in Rom in der Hoffnung, das Konzil würde sich klar und deutlich für den Pazifismus aussprechen. Tatsächlich verurteilte das Konzilsdokument *Gaudium et Spes* alle Kriegshandlungen, die auf Zerstörung ganzer Städte und Gebiete und Vernichtung der Bevölkerung abzielen, als ein Verbrechen gegen Gott und die Menschlichkeit. Weiter rief das Konzil die Staaten der Welt auf, Möglichkeiten zur Kriegsdienstverweigerung zu schaffen. Die catholic workers nahmen dies für sich in Anspruch – und wanderten reihenweise ins Gefängnis.

Dorothy selbst war 1973 mit fast 76 Jahren zuletzt im Gefängnis, weil sie sich an einem verbotenen Streikposten beteiligt hatte. Doch in jenem Alter erhielt sie auch zahlreiche Ehrungen, die vielleicht vornehmste von Mutter Teresa, die ihr das Kreuz anheftete, welches sonst nur von Mitgliedern ihrer Gemeinschaft getragen wird. Am 29. November 1980 starb die Prophetin einer besseren Gesellschaft, eine Widerstandskämpferin gegen von Menschen gemachte Ungerechtigkeiten, Krieg und Armut. Vielleicht eine Heilige.

Daniel Schwenzer

«Wir sollen uns am Wohl der Armen orientieren»

Ein Gespräch über Armut in der Bibel und neue diakonische Herausforderungen

Im «Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung» will man sich dem Thema Armut an der Universität Luzern aus theologischer und praktischer Sicht nähern. Ein Interview mit Prof. Stephanie Klein, Professorin am Lehrstuhl für Pastoraltheologie.

Frau Prof. Klein, haben Sie selbst Armut in der Schweiz erlebt?

Stephanie Klein: In der Schweiz tendieren Arme dazu, ihre Armut nach aussen nicht sichtbar werden zu lassen. Als ich vor einigen Jahren ein Seminar zum Thema Armut durchführte, war die erste Aufgabe an die Studierenden, mit offenen Augen durch die Stadt zu gehen, die Lebensrealität der Menschen wahrzunehmen und Kontakte zu den Hilfswerken zu knüpfen. Die Sensibilität für die Not von Menschen zu entwickeln ist ein wichtiger Teil meiner Lehre. Zudem hat Diakonie einen zentralen Stellenwert an der theologischen Fakultät Luzern.

Für alle nicht theologisch geschulten Leser: Was verstehen Sie genau unter Diakonie?

Diakonie meint im Kern: die Sorge um die Schwachen, damit auch um die Armen. Diakonie wendet sich jenen Menschen zu, die an einer Not leiden. Dazu gehören die armutsbetroffenen Menschen, denen Wichtiges zum Leben und zum Teilhaben an der Gesellschaft fehlt, aber auch alte, kranke, einsame oder trauernde Menschen.

Welche Bedeutung hat die Frage nach den Armen für den christlichen Glauben – zum Beispiel in der Bibel?

Die Grundaussage im Alten Testament ist die Rede von dem Gott Jahwe, der die Klage des unterdrückten, schwachen Volkes Israel hört, sich ihm zuwendet und es zur Befreiung führt. Diese Erfahrung wird für das Volk zur Verpflichtung, sich um die Schwachen, die Witwen und Weisen im eigenen Land zu kümmern und ihnen Heil zu verschaffen. Dies hat sich auch ganz konkret in den Strukturen niedergeschlagen.

In den jüdischen Gesetzen?

Ja, es gab Regeln zum Schutz der Armen, so genannte Sozialgesetze. Beispielsweise durfte den Ärmsten der Mantel nicht über Nacht gepfändet werden, Löhne mussten jeden Tag ausbezahlt werden, damit die Grundversorgung gewährleistet war. Auf

Bild: Universität Luzern



Stephanie Klein ist Professorin am Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Universität Luzern.

den Feldern mussten Reste für die Nachernte stehen bleiben, damit die Armen noch etwas abernten konnten. Und nicht zuletzt schützte der Sabbat Menschen und Tiere vor restloser Ausbeutung.

Und wie stellt sich der Umgang mit Armut im Neuen Testament dar?

Jesus hat die Kernaussage der Zuwendung Gottes zu den Schwachen in seinem Reden und Handeln weitergeführt, aber auch entfaltet und radikal zugespitzt. Seine Botschaft ist: Gott wendet sich mit seinem Heil vorbehaltlos gerade den Armen und Schwachen zu! Deshalb hat auch Jesus mit ihnen gesprochen und gegessen, sich um ihre Krankheiten gekümmert und darin die Zuwendung Gottes sichtbar gemacht. Diese Zuwendung ist nicht abhängig von der Haltung der Menschen.

Armut ist aber auch ein evangelischer Rat, eine Empfehlung für ein spirituelles Leben. Wie geht das zusammen?

Armut meint hier zunächst ein Loslassen, eine innere Haltung, die sich vom Besitz weg zum Heil des anderen hin orientiert. Dies führt zu Freiheit, zu «Frei-Sein vom Haben». Der Verzicht auf Besitz ermöglicht dann aber auch ganz praktisch eine gelebte Solidarität mit den Armen. Natürlich reibt sich das mit den heutigen Strukturen in Politik und Ökonomie: Unsere Gesellschaft ist ausgerichtet auf persönliche Gewinnmaximierung und wirtschaftliches Wachstum. Die evangelische Haltung

ist damit hochpolitisch und birgt Sprengkraft.

Wie sehen die Herausforderungen aus, die sich für die Kirche und alle Christen heute stellen?

Dass wir uns nicht nur persönlich, sondern auch strukturell am Wohl der Armen orientieren. Man muss schauen, was die kirchlichen Hilfswerke und die einzelnen Christinnen und Christen in Solidarität mit den Armen tun und was noch getan werden kann.

Nun sieht es aber so aus, dass die Kirchen heute ihren «Dienst an den Armen» an die Hilfswerke ausgelagert haben. In einer Gemeinde hat man kaum mehr direkt mit Diakonie zu tun.

Man kann heute fast von einer kirchlichen Doppelstruktur sprechen: Der Bereich kirchlicher Hilfswerke, in denen sich viele Hauptamtliche und Freiwillige engagieren und zu sehr vielen Menschen in der Gesellschaft Kontakt haben, ist wahrscheinlich fast genauso gross wie der Bereich der Pfarrgemeinden. Zwischen den diakonischen Einrichtungen der Kirchen und den Pfarrgemeinden gibt es aber nur wenige Kontakte, man weiss wenig voneinander. Aber das Problem ist erkannt und wird angegangen.

Besten Dank für das Gespräch!

Interview: Ann-Katrin Gässlein

Schwierige Begegnungen und eine Seligsprechung

Papst Benedikt XVI. besucht Grossbritannien

Nach den eher geruhsamen und allesamt gut verlaufenen Reisen nach Malta, Fatima und Zypern steht Papst Benedikt XVI. in Grossbritannien vom 16. bis 19. September vor einer ungleich schwierigeren Aufgabe.

Er besucht ein Land, in dem die Säkularisierung weiter fortgeschritten ist als andernorts in Westeuropa. Er trifft den Primas der anglikanischen Gemeinschaft, mit der der ökumenische Kontakt zunehmend belastet ist. Eine Gemeinschaft, die in sich gespalten ist, die mancherorts antikatholische Tendenzen aufweist und die durch eine jüngste Vatikanofferte für konversionswillige Anglikaner irritiert ist. Und er spricht mit Kardinal John Henry Newman (1801-90) einen Konvertiten selig, der als Liberaler angefeindet wurde und dessen Schriften wegweisend für die Kirchenöffnung im Zweiten Vatikanischen Konzil wurden.

Zum ersten Mal wurde ein römischer Papst vom britischen Königshaus eingeladen. Mit Elisabeth II., die formell Oberhaupt der Kirche von England ist, dürfte er das gemeinsame Erbe und die Folgen der Kirchenspaltung vor 450 Jahren in den weiten Blick nehmen und über Perspektiven für die Zukunft sprechen.

Die gleichen Fragen wird er auch mit Primas Rowan Williams erörtern, den er im Londoner Lambeth Palace besucht, und mit dem er eine ökumenische Feier in der anglikanischen Westminster Abbey feiert. Nach der ökumenischen Öffnung des Konzils entwickelte sich das Verhältnis zu den Anglikanern zunächst vielversprechend. Als schweren Rückschlag wertete der Vatikan dann die Zulassung von Frauen zur Bischofsweihe. Der damalige Ökumene-Minister Kardinal Walter Kasper sprach 2008 vor der Lambeth-Konferenz von einem Abrücken von der gemeinsamen Basis. Zudem ist Rom irritiert, dass ein praktizierender Homosexueller zum Bischof geweiht wurde.

Sonderlösung für Konvertiten

Unklar ist, inwieweit beim Papstbesuch die jüngste Initiative Roms für übertrittswillige anglikanische Gemeinden und Gruppen zur Sprache kommt. Um ihnen (und nicht nur Einzelpersonen) in der katholischen Kirche eine neue Heimat zu ermöglichen, hat der Vatikan die Errichtung von Personal-Ordina-



Bild: Osservatore Romano, KVA-Bild

Den Primas der anglikanischen Kirche, Rowan Williams, traf Benedikt XVI. schon 2009 privat im Vatikan.

riaten gestattet. Dort können die Gläubigen – in Gemeinschaft mit dem Papst – ihre anglikanischen Traditionen und ihre Liturgie bewahren (und Priester verheiratet sein). Allerdings hat sich das Problem bislang noch nicht gestellt: Noch wurde kein solches Personal-Ordinariat beantragt oder errichtet.

Die Seligsprechung von Kardinal Newman, den schon der Theologie-Professor Joseph Ratzinger bewunderte, ist eigentlicher Anlass seiner 16. Auslandsreise. Für diesen grossen britischen Theologen und Kirchenmann macht Benedikt XVI. eine Ausnahme von seiner Regel, nach welcher er selbst nur Heiligsprechungen vornimmt, Beatifikationen aber an Kardinäle delegiert.

Der Papstbesuch gilt nach römischem Verständnis nicht nur den Katholiken, dem anglikanischen Ökumene-Partner und dem Königshaus, sondern der britischen Gesellschaft insgesamt. Mit Spannung wird daher die Begegnung mit Spitzenvertretern anderer Religionen erwartet. Vor allem aber verspricht die Papstrede in der historischen Westminster Hall zu einem Highlight zu werden.

Vor Vertretern aus Zivilgesellschaft, Universität, Kultur und Wirtschaft sowie dem diplomatischen Corps wird Benedikt XVI. eine

Positionierung der Kirche zur Moderne vornehmen; eine Rede mit Standortbestimmung und Dialogperspektiven, wie er sie ähnlich bereits in der Uni Regensburg gehalten hatte.

Keine Verhaftung von Benedikt XVI.

Ein Problem, das im Vorfeld der Reise für Polemik sorgte, scheint unterdessen vom Tisch. Atheistische Intellektuelle (Richard Dawkins, Christopher Hitchens, Geoffrey Robinson) hatten mit der Verhaftung des Papstes beim Betreten britischen Bodens gedroht – da sie ihn für die Missbrauchsverbrechen katholischer Kleriker mitzuständig machen. Dieser Streit ist ausgestanden, seit Premier David Cameron den früheren Hongkong-Gouverneur und EU-Kommissar Lord Patten of Barnes zum Staatsbeauftragten für den Papstbesuch machte. Und seit die Regierung einen derartigen Haftbefehl an eine vorausgehende Regierungszustimmung knüpfte.

Und auch der Streit um den angeblich kostenpflichtigen Zugang zu den Papstmessen, der durch eine ungeschickte Präsentation des Finanzierungsplans entstanden war, scheint ausgeräumt. Benedikt XVI. kann sich in Edinburgh, Glasgow, London und Birmingham ganz auf seine Botschaft und sein Zeugnis konzentrieren.

kipa

Schutzwall gegen den Irrtum

Vor 100 Jahren wurde der «Antimodernisteneid» veröffentlicht

«Ich umfasse fest und nehme an alles und jedes Einzelne, was vom irrumslosen Lehramt der Kirche bestimmt, aufgestellt und erklärt ist, besonders die Hauptstücke ihrer Lehre, die unmittelbar den Irrtümern der Gegenwart entgegen sind.» Mit diesen Worten beginnt die lange Eidesformel, die noch bis 1967 alle angehenden katholischen Geistlichen der Welt vor ihrem Ortsbischof oder Ordensoberen ablegen mussten.

Der Text enthielt feierliche Bejahungen der kirchlichen Glaubenslehre, aber auch kräftige Verdammungen von Theorien über die Religion, die seit Ende des 19. Jahrhunderts in den Salons, an Universitäten und auch an theologischen Fakultäten viele Anhänger gefunden hatten. Diese pauschal als «Modernismus» bezeichneten Ideen sah Papst Pius X. (1903-1914) als eine Bedrohung für die Lehre der Kirche, deren Reinheit und Unversehrtheit er mit diesem Eid retten wollte.

Veröffentlichung führte zu Krise

Seine Veröffentlichung am 1. September 1910 führte in einigen Ländern zu einer schweren Krise. Besonders in Paris, wo der berühmte Exeget Alfred Loisy (1857-1940) die historisch-kritische Methode auf die Texte der Bibel anwendete, aber auch in England, Italien und Deutschland versuchten Theologen, den Glauben und die Tradition der Kirche in einer Weise zu deuten, die mit den Erkenntnissen der modernen Wissenschaften vereinbar war.

Diese Modernisierung drohte, so die Überzeugung von Pius X., die Wahrheit selbst zu unterhöheln. Deshalb kulminierte der Schwur in dem Satz: «Endlich bekenne ich ganz allgemein: Ich habe nichts zu schaffen mit dem Irrtum, der die Modernisten glauben lässt, die heilige Überlieferung enthalte nichts Göttliches (...) So halte ich denn fest, und bis zum letzten Hauch meines Lebens werde ich festhalten, den Glauben der Väter an die sichere Gnadengabe der Wahrheit, die in der Nachfolge des bischöflichen Amtes seit den Aposteln ist, war und immer sein wird (...)».

Zweifel an Wissenschaftlichkeit der Theologie

Diese wuchtige Absage stellte aus Sicht vieler Zeitgenossen die Wissenschaftlich-

keit der theologischen Forschung grundsätzlich in Frage. Konnte jemand, der diesen Eid geleistet hatte, noch kritisch und offen sein für neue Entdeckungen? Der katholischen Theologie in Deutschland, die gerade erst auf dem Weg war, wissenschaftlich ähnlich ernst genommen zu werden wie die protestantische, drohte der Ausschluss aus den Universitäten. Der apostolische Nuntius in Bayern, Andreas Frühwirth, rang dem Vatikan einen pragmatischen Kompromiss ab: Professoren mussten den Eid nicht ablegen – es sei denn, sie waren nebenbei in der Seelsorge tätig.

An der Basis gab es andere Lösungen. So machten manche Bischöfe ihren Seminaristen klar, dass man ja nur dem Modernismus in seiner radikalen Form abschwöre. So oder so blieb die Wirkung begrenzt. In ganz Europa gab es nur etwa 40 Kleriker, die den Eid verweigerten. Prominente Vertreter der modernistischen Thesen wurden exkommuniziert (darunter auch Loisy), viele denunziert.

Gemässigte Modernisten setzten sich durch

Der Trend unter den Theologen, Glauben und Tradition der Kirche im Licht der Moderne neu zu begreifen, liess sich freilich nicht stoppen. Als Johannes XXIII., der zu Beginn seiner Karriere selbst unter Modernismusverdacht gestanden hatte, das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) einberief und eine «Aktualisierung» der Kirche forderte, wurde offenbar, dass sich die gemässigten Modernisten durchgesetzt hatten.

Ein neuer Eid seit 1998

Es war eine Frage der Zeit, bis Paul VI. 1967 den Eid ersatzlos abschaffte. Als dann in den streckenweise chaotischen Jahrzehnten nach dem Konzil anstelle des Modernismus ein Relativismus, also eine gewisse Beliebigkeit in Glauben, Liturgie und Lehre Einzug hielt, versuchte wieder ein Papst, mit einem Eid gegenzusteuern. Johannes Paul II. (1978–2005) führte 1998 einen vom damaligen Kurienkardinal Joseph Ratzinger formulierten Treueid verbindlich ein. Er enthält im Wesentlichen eine feierliche Wiederholung des «normalen» Glaubensbekenntnisses aller Gläubigen, darüber hinaus aber auch Formeln wie diese: «Fest glaube ich auch alles, was im geschriebenen oder überlieferten Wort Gottes

enthalten ist und von der Kirche als von Gott geoffenbart zu glauben vorgelegt wird, sei es durch feierliches Urteil, sei es durch das ordentliche und allgemeine Lehramt.» Auch gegen diesen Eid gab es zunächst Proteste und Polemik. Eine tiefgreifende Krise wie der Antimodernisteneid vor 100 Jahren löste die neue, deutlich gemässigtere Formel indes nicht aus.

Ludwig Ring-Eifel, kipa



Reinheit und Unversehrtheit der kirchlichen Lehre wollte Papst Pius X. mit dem Eid retten.



Bild: Claudia Koch

Die frischgebackenen Katechetinnen: v.l.n.r.: Monika Boos, Sirnach, Liliana Zejnnullahi, Sulgen, Sandra Berchtold, Zuchwil, Regula Hug, Romanshorn, Rosaria Saggiomo, Kreuzlingen, Jessica Riget, Frauenfeld, Patricia Engeli, Horn, Elisabeth Spöndli, Löhningen.

Glauben verkünden und leben

Abschlussfeier von acht Katechetinnen

«Die Freude am Herrn ist eure Stärke.» Unter diesem Motto stand die diesjährige Abschlussfeier von acht Katechetinnen auf der Stufe Primarschule in der Kirche Franz Xaver in Horn.

Die acht Katechetinnen liessen sich an der Abschlussfeier vom 10. September ausgiebig feiern: Für den musikalischen Rahmen sorgten Klavier und Querflöte, Gesang gab es vom Ad-hoc-Chor sowie von zwei albanischen Klosterfrauen, und Don Francesco begeisterte mit seinem Schlagzeugeinsatz. Glückwünsche überbrachten Stefan Fischer, Stellenleiter der katechetischen Arbeitsstelle, und die Ausbilderinnen Barbara Schicker und Maria Ruoss sowie Urs Corradini, der Regionalverantwortliche der Bistumsregion St. Viktor.

Als Zelebrant wirkte Vikar Valentine Koledoye, unterstützt von Pfarrer Hans Zünd und Don Francesco Diodati. In seiner Predigt sprach Urs Corradini von der wichtigen Verbindung zwischen Alt und Neu. Diese Brücke zu schlagen sei eine grosse Herausforderung, da wir das Alte immer in uns tragen, uns aber trotzdem Neuem öffnen sollten. Eine Erneuerung der Kirche sei möglich, wenn der Bezug zu dem was war, nicht verloren gehe.

Claudia Koch

Einstimmung zur Nacht der Lichter

Am Sonntag 3. Oktober um 19.00 Uhr und am Freitag 29. Oktober um 20.00 Uhr findet je ein Taizé-Gebet mit anschliessendem Apéro und Informationen zur Nacht der Lichter statt.

Wenn Sie gerne in der Gemeinschaft singen und sich besinnlichen Momenten hingeben wollen, ist das genau das Richtige für Sie! Schlichte Gesänge, wenige Worte, unzählige Kerzen in einer geschmückten Kirche sowie eine Zeit der Stille entsprechen ganz dem Geist von Taizé. Auch bei der diesjährigen Nacht der Lichter in der evangelischen Stadtkirche Frauenfeld stehen diese Elemente im Zentrum der Feier. Die ökumenische Spiritualität von Taizé spricht alle Christen und Christinnen an, ob evangelische, katholische oder Mitglieder einer anderen christlichen Gemeinschaft. Zum dritten Mal findet der Höhepunkt, die Nacht der Lichter, in Frauenfeld am Samstagabend, 6. November 2010, statt.



Bild: zvg

Am 6. November ist die Nacht der Lichter.

Kinder und Jugendliche stärken

Am 19. September 2010, dem Eidgenössischen Betttag, sammelt die Inländische Mission (IM) für Seelsorgeanliegen Jugendlicher. Zwei aktuelle Beispiele zeigen, wie die IM sich dafür einsetzt, dass Jugendliche auf ihrem Weg begleitet werden.

Aktiver Religionsunterricht gewünscht

Etwa neun Kilometer vom Urner Kantonshauptort Altdorf entfernt liegt das Bergdorf Spiringen. Die katholische Kirchgemeinde mit ihren 800 Mitgliedern ist finanziell alles andere als auf Rosen gebettet. Die Kirchgemeinde will guten Religionsunterricht anbieten, in dem christliche Werte und Einblicke in andere Religionen vermittelt werden. Den Religionsunterricht in der heutigen Form kann sich die kleine Kirchgemeinde nur dank der Unterstützung der IM leisten.

Offene Türen für Junge in Yverdon

Das ökumenische Jugendzentrum «CAJO» in Yverdon ist eine Erfolgsgeschichte. Mit einem vielfältigen Angebot geht es auf die Bedürfnisse der jungen Frauen und Männer ein. Während die einen sich an Pilgerreisen beteiligen oder im Jugendchor mitsingen, suchen die anderen persönliche Gespräche. Die Pfarrei Yverdon verfügt nicht über ausreichende Mittel, um die Räumlichkeiten zu finanzieren. Ohne die Unterstützung der IM müsste das CAJO seine Türen schliessen. Informationen: www.im-mi.ch

Red.



HABEN TIERE EINE WÜRDE?

In unserer westlichen Gesellschaft haben wir nach wie vor ein sehr ambivalentes Verhältnis zu Tieren: Einerseits pflegen wir sehr innige Beziehungen zu unseren Schosshündchen und Schmusekätzchen, andererseits degradieren wir Nutztiere immer mehr zu Waren, die nach den Gesetzmässigkeiten industrieller Massenproduktion kostengünstig unsere Konsumbedürfnisse befriedigen müssen. Selbst wild lebende Tiere betrachten wir als exklusive Trophäen und erschweren deshalb Konkurrenten wie dem Luchs oder dem Wolf die Wiederansiedlung in der Schweiz. Dabei sind nach den biblischen Schöpfungserzählungen Tiere Mitgeschöpfe des Menschen: Sie stehen dem Menschen besonders nah, erhalten denselben Lebensraum und dieselbe Nahrung zugewiesen (Gen 1) und dürfen zusammen mit ihm den ewigen Schöpfungsfrieden am Ende der Zeiten erwarten (vgl. Jes 11, 6-8). Gleichwohl sind die Tiere dem Menschen nicht

völlig gleichgestellt: Letzterer gibt ihnen den Namen (Gen 2,19f) und integriert sie in seine Gemeinschaft. Tatsächlich gehören auch die Tiere zusammen mit der übrigen Schöpfung zu dem Lehen, das der Mensch von Gott erhalten hat und mit dem er verantwortlich umgehen muss. Dies schliesst vielleicht ein gewisses Verfügungsrecht ein, das aber nicht dazu führen darf, dass Tiere beliebig ausgebeutet oder zur blossen Sache degradiert werden. Tiere haben vielmehr eine eigene Würde, die der Mensch zu achten hat. Und wenn dem so ist, sind alle Eingriffe in die Integrität von Tieren rechtfertigungspflichtig. Legebatterien für Hühner sind vor diesem Hintergrund ebenso wenig zu verantworten wie qualvolle Schlachtviehtransporte durch ganz Europa. Und wie sieht es bei Tierversuchen aus? Diese können allenfalls dann statthaft sein, wenn keine Alternativen (wie Gewebekulturen oder Computersimulationen) zur

Verfügung stehen, um notwendige Therapien für Mensch und Tier zu entwickeln. Schmerzen und Beeinträchtigungen sollen auf das absolut notwendige Minimum reduziert werden. Schmerzhaftige Tierversuche für die Kosmetikindustrie oder die Verwendung von Tieren für die Entwicklung militärischer Angriffswaffen sind vor diesem Hintergrund nicht zu rechtfertigen. Ein strenges Befolgen dieser Kriterien könnte die Zahl der Tierversuche weltweit erheblich reduzieren. Dass sich Grausamkeit gegenüber Tieren auch auf das Verhältnis der Menschen untereinander übertragen könne, hat schon Immanuel Kant beobachtet und daraus geschlossen, dass der Mensch aufgrund der Pflichten gegen sich selbst Tiere nicht quälen dürfe. Heute würden wir noch einen entscheidenden Schritt weiter gehen und um der Tiere selbst willen Achtung vor deren Würde einfordern.

Markus Babo

Über 5000 Stunden Entlastung

Der Entlastungsdienst Thurgau erweitert sein Angebot



Bild: Claudia Koch

Hansjörg Fasnacht:
«Unser Ziel ist es, die
täglichen Einsätze
optimal umzusetzen.»

Vor über 20 Jahren wurde der Verein Entlastungsdienst Thurgau gegründet, der betreuenden Angehörigen von Menschen mit einer Behinderung etwas Freiraum und Freizeit ermöglicht. Nach jahrelangen Erfahrungen im Bereich Familienentlastung will der Verein künftig auch den Angehörigen von chronisch Kranken ihre Dienste anbieten.

Eine kürzlich veröffentlichte Studie, die von der Spitex Schweiz in Auftrag gegeben wurde, zeigt es deutlich auf: Die Pflege des Partners oder der Eltern im Alter bzw. bei längeren Krankheiten überfordert die betreuenden Angehörigen häufig. Sie haben kaum Freiraum und der dauernde Druck erfordert viel Kraft und Energie. Bereits vor mehr als 20 Jahren gründeten einige initiativ Frauen den Entlastungsdienst Thurgau, der diesen Angehörigen zeitweise Einsätze anbietet, und zwar durch geschulte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. «Zu Beginn betreuten wir vorwiegend Kinder mit einer Behinderung, um den Familienangehörigen freie Zeit zu ermöglichen», sagt Theres Suter-Horat, die Geschäftsleiterin des Entlastungsdienstes. Das heisst konkret, dass Eltern beispielsweise mit ihren Kindern ohne Behinderung etwas unternehmen können. Auch bei ganz alltäglichen Terminen wie einem Arztbesuch oder einem Kinoabend kommt der Entlastungsdienst zum Einsatz. Wichtig ist, dass die Betreuung regelmässig ist und immer durch die gleiche Person, meist zu Hause, erfolgt.

Empathie und Professionalität

Der Entlastungsdienst Thurgau kann mittlerweile auf ein bewährtes Team von gut 60 Mitarbeitenden zählen. Diese, meist sind es Frauen, verfügen oft über eine Ausbil-

dung im pflegerischen oder pädagogischen Bereich. Weitere wertvolle Voraussetzungen sind Empathie und Lebenserfahrung. «Ausserdem müssen sich die Mitarbeitenden gut abgrenzen können», sagt Hansjörg Fasnacht, der Präsident des Vereins. «Alleine die Motivation zu helfen genügt nicht.» Deshalb legt er viel Wert auf die professionelle Ausrichtung. Die Mitarbeiterinnen werden laufend geschult und weitergebildet. Da werden Krankheitsbilder besprochen, Erfahrungen ausgetauscht und Referate angeboten.

Mittlerweile profitieren im Kanton Thurgau rund 80 Familien vom Entlastungsdienst. Die Einsätze können stundenweise, ganze Tage, aber auch ein ganzes Wochenende dauern. So verwundert es nicht, dass im vergangenen Jahr über 5000 Stunden Entlastung geleistet wurden. Seit kurzem arbeitet der Entlastungsdienst Thurgau mit anderen Deutschschweizer Kantonen zusammen. «Dies vereinfacht die Weiterbildung und hilft, Kosten zu sparen», sagt Hansjörg Fasnacht. Ausserdem ist der Präsident sicher, dass durch die gemeinsame Arbeit die Einsätze noch professioneller werden. Künftig will der Entlastungsdienst Thurgau auch Menschen mit chronischen Krankheiten oder Patienten mit Alzheimer oder Parkinson ihre Betreuung anbieten. Gemäss Hansjörg Fasnacht ähnelt die Betreuung von Menschen mit Behinderung derjenigen von Menschen mit Demenz. «Unsere mehr als 20-jährige Erfahrung erlaubt uns, unseren Entlastungsdienst nebst den Familien auch einer neuen Zielgruppe zur Verfügung zu stellen.»

Claudia Koch

«Solo

Don Piero Corea avrà un propri

Il 22 Agosto 2010, con le valigie fatte, Don Piero parte per una nuova destinazione, verso la Missione di Herisau/AR. La sua nuova casa ed il suo nuovo gregge affidatogli dal Signore. La sua avventura in Svizzera iniziò due anni fa, quando arrivò a Sciaffusa come Diacono. Oggi, due anni dopo, ha concluso la sua specializzazione in Teologia Dogmatica e ha deciso di restare in svizzera come missionario per gli italiani. Kirche ohne Grenzen ha parlato con Don Piero.

Ormai sono quasi due anni che si trova in svizzera. Ha notato delle differenze tra la pastorale in italia e quella in svizzera?

Don Piero: In questi due anni ho avuto modo di confrontarmi con una differente realtà sia sociale che ecclesiale ... ho potuto imparare come non è possibile effettuare una «standardizzazione» di un'opera pastorale. Credo che oggi più che mai sia necessaria non una «pastorale di conservazione», cioè accontentarsi di una mediocre situazione, occorre, piuttosto, creare nuovi modi per poter attrarre a Lui e poter portare al mondo l'unica Parola che salva.

Lei è un sacerdote molto giovane. I ragazzi sono riusciti a trovare in lei un punto di riferimento, non come amico coetaneo, ma come sacerdote e guida?

Non credo sia una domanda che dovrete porre a me, piuttosto ai giovani con i quali ho trascorso questi due anni ... Battute a parte, credo davvero che sia riuscito ad essere per loro sacerdote e guida, certo non senza sforzo! Essere «giovane sacerdote», come lei afferma, ha i suoi «pro» e i suoi «contro».

Secondo lei la formazione quale posto occupa in una comunità? E perché?

Chi ha avuto il «piacere» o la «disgrazia» di ascoltarmi sa bene che punto molto sulla formazione ... che cos'è la formazione? Essa va ben oltre la semplice acculturazione; un esempio che rende l'idea di ciò che voglio dire: a livello umano per poter amare una persona bisogna prima conoscerla e tanto più la si conosce, tanto più la si può amare. Senza la conoscenza della persona può esserci solo un'attrazione esteriore, magari anche forte, senza, però, il vero e autentico amore. Bene, con il Signore credo fermamente sia uguale: come Lo puoi amare se neanche conosci la Sua «voce», la Sua volontà, la Sua Parola e ignori quasi completamente l'Amore che nutre nei tuoi confronti? Per questo cre-

chi conosce potrà amare realmente»

o incarico in una missione di lingua italiana in Svizzera

do nella formazione: perché essa crea coscienza, intensifica l'amore e lo rende concreto. Solo chi conosce può amare veramente, può amare secondo verità. Il vero cristiano è colui che ascolta la Parola del suo Signore e la mette in pratica. Per questo è essenziale la formazione!

Tra poco è previsto il suo trasferimento in un'altra missione. Come pensa di iniziare questo lavoro di formazione e che esperienze si porta da Neuhausen?

È vero, tra qualche mese sarò chiamato ad essere guida di una nuova missione e questo mi rende pieno di trepidazione. Mi sta chiedendo come inizierò? Per prima cosa credo necessaria la conoscenza dei luoghi e soprattutto delle persone: pur rimanendo in Svizzera, ogni comunità, ogni realtà ha la sua identità specifica. Della mia esperienza a Schaffhausen/Neuhausen mi porto la consapevolezza che in ogni luogo ci sono persone pronte e disposte a scegliere il Signore e attendono solo qualcuno che sia capace di estinguere la loro sete di Dio: «Filippo si alzò e si mise in cammino, quand'ecco un Etioppe, (...) che era venuto per il culto a Gerusalemme, stava ritornando, seduto sul suo carro, e leggeva il profeta Isaia. Disse allora lo Spirito a Filippo: «Va' avanti e accòdstati a quel carro». Filippo corse innanzi e, udito che leggeva il profeta Isaia, gli disse: «Capisci quello che stai leggendo?». Egli rispose: «E come potrei capire, se nessuno mi guida?» (...) Rivolgendosi a Filippo, l'eunuco disse: «Ti prego, di quale persona il profeta dice questo? Di se stesso o di qualcun altro?». Filippo, prendendo la parola e partendo da quel passo della Scrittura, annunciò a lui Gesù.» (At 8, 27 - 35) Mi auguro che io possa essere il «Filippo» della nuova comunità.

Un grazie di cuore per l'intervista rincuorante. Per il futuro gli auguriamo tanta forza e saggezza.

Interview, Bilder und Übersetzung:
Daria Rambone

Daria Rambone (22) studiert an der Theologischen Fakultät und arbeitet in der Missione Cattolica Italiana, Schaffhausen.



Bild: Daria Rambone

Don Piero Corea (25) in Catanzaro (I) geboren und im April 2009 zum Priester geweiht. Seit Oktober 2008 studierte er in Lugano. Nun erhält er im Herbst eine eigene Mission in der Schweiz.

«Nur was man kennt, kann man lieben!»

Don Piero Corea erhält eine eigene Mission

Seit fast zwei Jahren lebt Don Piero Corea in der Schweiz. Der junge Priester schliesst gerade sein Studium in Lugano (Dogmatik, Ekklesiologie) ab, bevor er eine eigene italienische Mission in Herisau/AR übernehmen wird. In der italienischen Mission Schaffhausen/Neuhausen konnte Don Piero Corea bereits viele Erfahrungen sammeln. Kirche ohne Grenzen hat sich mit dem 25-jährigen Priester getroffen um mehr über seine Erfahrungen, Pläne, Wünsche und Ängste zu erfahren.

Die ersten Erfahrungen als Priester hat Don Piero in Schaffhausen/Neuhausen gemacht, da er bereits als frisch geweihter Diakon seine Reise in die Schweiz angetreten hatte. Während der Woche weilte er in Lugano, um seinen Master in Ekklesiologie abzuschliessen, und am Wochenende kam er oft in die Nordschweiz, um sich in die pastorale Realität der Missionen einzuleben. Auch deshalb waren diese zwei Jahre sehr prägend, wie Don Piero betont. Studium, Pastoral, Weihe, Familie, neue Menschen, neue Umgebung, neue Sprache – das alles unter einen Hut zu bringen und zu verarbeiten war für den jungen Priester eine Herausforderung, aber eine, die sich gelohnt hat. Er half vor allem in der Bildung – die sogenannte «formazione» – mit. Im Interview erzählt er, dass für ihn diese Komponente in der Pastoral und in einer christlichen Gemeinschaft nie fehlen darf. Mit einem Beispiel erklärt er mir den Grund: «In den menschlichen Liebesbeziehungen ist es so, dass sich die Liebe dann entwickelt, wenn man den anderen kennen lernt. Es kann zwar eine äusserliche Anziehungskraft geben, aber diese kann nur stabil, echt und stark werden, wenn man weiss, wer sich tatsächlich hinter diesem «Äusseren» versteckt. So ist es auch mit Jesus. Wie kann man behaupten, ihn zu lieben, wenn man ihn, sein Wort, seine Liebe und seinen Willen nicht kennt?» Seine Aufgabe sieht Don Piero Corea genau darin, den Leuten denjenigen vorzustellen, der sie mehr als alles andere liebt. Und dies tut er in Form von Katechese auf allen Altersstufen, auch für die Erwachsenen.

Bald erwartet ihn eine eigene Mission mit einer neuen Gemeinschaft, die es zu begleiten, zu lieben und weiterzubilden gilt. Kirche ohne Grenzen wünscht Don Piero alles Gute und Gottes Segen für seine neuen Herausforderungen!

«Frau Niemand»

Vom Zölibat sind

Frauen, die eine Beziehung mit einem katholischen Priester leben, sind immer noch ein Tabuthema. Obwohl erst vor zehn Jahren offiziell gegründet, ist der «Verein für vom Zölibat betroffene Frauen» schon länger Ansprechpartner und Anlaufstelle für Frauen in Krisensituationen – nicht immer zur Freude der Kirchenleitung.

Hunderte von Frauen hat Gabriella Loser Friedli in den vergangenen 18 Jahren begleitet. Gibt es ein typisches Profil für Frauen, die Beziehungen mit Priestern leben und darunter leiden? Ja, meint die Präsidentin des Vereins ZöFra, die selbst mit einem ehemaligen Ordenspriester verheiratet ist. Sehr häufig sei die Frau im kirchlichen Umfeld tätig, als Katechetin, Pfarrhaushälterin, aber auch als Pastoralassistentin oder Krankenschwester. Allen Fällen sei gemeinsam, dass die Frauen ihre Situation als aussergewöhnlich und unvergleichlich wahrnehmen, meint Loser Friedli. Nach vielen Erfahrungen in der Begleitung kann sie dem nicht nur zustimmen. «Es gibt ein gewisses Muster: Frauen wenden sich in Krisensituationen an einen Priester. Sie stecken in einer Scheidung, haben ihren Ehemann oder ein Kind verloren, sind sehr verletztlich.»

Einzelne der unerlaubten Kontakte, die dann entstünden, müsste heute – angesichts des neuen Bewusstseins von Abhängigkeitsverhältnissen – eher als Übergriffe definiert werden. Gabriella Loser Friedli begleitet eine Frau, die endgültige Trennung zu ihrem Freund zu vollziehen: «Als sie nach zwei Jahren Beziehung schwanger wurde, hat er den Kontakt radikal abgebrochen. Sie wollte nicht abtreiben. Jetzt erwacht sie schmerzhaft.» In solchen Fällen rät sie den betroffenen Frauen auch schon mal, sich ans Bistum – an die Anstellungsbehörde des Priesters – zu wenden. Ebenso rät sie zur Anzeige, wenn es zu einer Vergewaltigung kam.

Aber diese Fälle sind Ausnahmen. Meist entsteht ein tiefes Vertrauensverhältnis. «Von Seiten der Priester ist das Risiko, sich zu verlieben, zwischen 45 und 55 am grössten.» Der erste Elan in der Seelsorge sei vorbei, Desillusionierung hat Einzug gehalten, die Einsamkeit werde spürbar, der Wunsch nach Nähe zu einem anderen Menschen stärker. «In den wenigsten

Bild: akig



Gabriella Loser Friedli und Susanne Stoffel sind im Vorstand der ZöFra tätig.

Fällen geht es um Sexualität, vielmehr um den Wunsch, sich fallen zu lassen, einmal nicht den ‚perfekten Seelsorger‘ spielen zu müssen.»

Kein Recht auf Pflege zu Hause

«Wir haben mit zwei Gruppen von Frauen zu tun», meint Loser Friedli. Die ältere Generation, häufig katholisch sozialisierte Frauen über 55 Jahren, sei oft von jahrelangen Schuldgefühlen geprägt. Hier stellt die Beziehung und ihre mögliche Aufdeckung oft eine materielle Bedrohung dar. Wenn sie selbst eine Anstellung in der Kirche hat, muss sie mit Jobverlust rechnen. Das Leid steckt aber auch in Trauerprozessen, die nicht sichtbar werden dürfen: «Wenn nach 40 Jahren Beziehung der Priester stirbt, weiss niemand vom Schmerz seiner Freundin.» Gabriella Loser Friedli kennt eine 98-Jährige, die erst auf dem Sterbebett aussprechen konnte, dass ihre 60-jährige Tochter das Kind eines Priesters sei. «Jüngere Frauen haben heute kaum Verständnis für die Zwangslagen im Zölibat. Materiell sind sie weniger gefährdet, weil sie besser ausgebildet und finanziell unabhängiger sind.» Was nicht heisst, dass sie nicht auch hier schweren seelischen Belastungen ausgesetzt sind. Gesellschaftlich ist die Partnerin unsichtbar, eine «Frau Niemand». Weder gilt sie bei Besuchen im Spital als nächste Verwandte, noch darf sie den Partner zu Hause pflegen.

Was kommt nach dem Priesteramt?

«Die Frauen wissen, dass sie in einer Beziehung leben, die nicht sein darf», meint Katechetin Susanne Stoffel-Bauhaus, die seit

2010 im Vorstand der ZöFra arbeitet. Mit ihrer Liebe «setzen sie den Lebensentwurf des Partners aufs Spiel. Manche machen sich zudem für das Scheitern seiner Lebenssträume verantwortlich» – und wissen auch um die beruflichen Schwierigkeiten, in die sie den Partner bringen. «Auch das Bistum steht hier in der Pflicht», weiss Loser Friedli. Sie kennt Bischöfe, die unter Druck von Gruppen wie «Pro Ecclesia» stehen, die ein «Wegschauen» des Bischofs weitermelden würden. Wenn der Priester die Beziehung nicht beendet, kann er nur in den Laienstand zurückversetzt werden – und das geht nur über Rom. Dann stellt sich die Frage: Wo gibt es auf dem Arbeitsmarkt Bedarf für einen Theologen mit jahrelanger seelsorgerlicher Erfahrung, aber keiner anderen Qualifikation?

Viele ehemalige Priester würden am liebsten als Laisierte weiterhin in der Kirche arbeiten. Walter Müller, Pressesprecher der Schweizer Bischofskonferenz, erklärt: «Im kirchenrechtlichen Verfahren für die Versetzung in den Laienstand unterstützen die Bischöfe die Priester.» Doch im Laienstand darf ein ehemaliger Priester keine Ämter mehr ausüben, die mit dem Klerikerstand verbunden sind. «Ob und in welcher Funktion der in den Laienstand versetzte Priester eine kirchliche Anstellung bekommen kann, wird vom zuständigen Diözesanbischof im Einzelfall entschieden.» In den Bistümern Basel und Chur sind Gemeindeleitungen nicht oder nicht mehr möglich, in Einzelfällen wissen die ZöFra-Frauen von interimistischen Einsätzen – aber auch von Pfarreien, die entweder ihren Priester trotz

darf nicht trauern

nicht nur Priester betroffen – sondern auch viele Frauen

Freundin behalten oder partout keinen ehemaligen Priester wollen.

Was können die Bischöfe tun?

Kontakte mit der Kirchenleitung hat die ZöFra in den letzten 13 Jahren immer wieder gepflegt. In den 90-er-Jahren gab es Gespräche mit der Kommission «Bischöfe – Priester» unter Präsident Jean-Pierre Brunner, die auch die Gruppen «Priester in Beziehungen» und «Schwule Seelsorger Schweiz» regelmässig traf. Brunner beschreibt die Zusammenarbeit mit der ZöFra als «sehr angenehm und konstruktiv». Doch die Kommission als Gesprächspartner hatte nur beschränkten Zugang zur Bischofskonferenz, die Informationen flossen aufgrund der hohen Traktandendichte in den Sitzungen nicht weiter. Nur einmal in neun Jahren konnte Brunner persönlich vor den Bischöfen vorsprechen. Das heterogene Bischofsgremium entwickelte keine gemeinsame Stellungnahme. 2007 zog sich die ZöFra aus den Gesprächen zurück. «Ich würde den Frauen heute empfehlen, den direkten Kontakt über einzelne Bischöfe zu suchen, statt auf eine Kommission zu setzen», meint Brunner. Dass die Geschichte der ZöFra und der Schweizer Bischöfe keine einfache ist, bestätigt auch SBK-Presse Sprecher Walter Müller. «Dissonanzen gab es etwa wegen der krass unterschiedlichen Einschätzung der Zahl der Priester, die den Zölibat nicht einhalten.»

Nun hat die Pädophilie-Krise zu Beginn des Jahres vielleicht ein neues Tor geöffnet. Sowohl Abt Martin Werlen als auch Bischof Norbert Brunner, Präsident der Schweizerischen Bischofskonferenz, haben öffentlich bekannt gegeben, dass einzelne Mitbrüder, wie auch die Kirche im Ganzen, Fehler gemacht, Schuld auf sich geladen haben. Nun will man neu anfangen, die Opfer – auch des Pflichtzölibats – anhören, ihr Leid wahrnehmen. Kann dies auch ein Ansatz sein, um mit der ZöFra wieder ins Gespräch zu kommen? Die Frauen können sich dies gut vorstellen. Auch Walter Müller betont: «Die Bischöfe sind grundsätzlich bereit, die Gespräche wieder aufzunehmen.»

Ann-Katrin Gässlein

■ Hinweis: Am 6. November 2010 findet anlässlich den zehnjährigen Bestehens eine Jubiläumsfeier in Luzern statt.

Im Einsatz für Frauen, die das Zölibat betrifft

Als Verein mit Statuten existiert die ZöFra seit 10 Jahren, zuvor war man als loses Netzwerk organisiert. Den Auslöser für die Organisationsreform gab das Outing von Bischof Hansjörg Vogel, der die Schwangerschaft seiner Freundin bekannt gab. Seit 1996 gibt es halbjährliche Treffen, bzw. seit 2005 Be-Treffs in zweimonatlichem Abstand und eine fixe Telefonnummer, an die sich betroffene Frauen wenden können. Heute sind zwischen 80 und 90 Frauen als Mitglieder eingeschrieben; mit knapp 400 Frauen stand der Vorstand im Jahr 2009 in Kontakt. Rund ein Drittel der Frauen pflegt eine Beziehung zu einem Ordenspriester, zwei Drittel zu einem Weltpriester.

2001 erhielt die ZöFra den Preis für «Freiheit in der Kirche» der Herbert-Haag-Stiftung, zusammen mit dem SKF. Der Verein setzt sich nicht prinzipiell für eine Abschaffung des Zölibats ein, sondern für eine freiwillig zu wählende priesterliche Lebensweise. Er verfolgt konkrete Anliegen: Von den Bischöfen wünscht er, dass ihr Ermessensspielraum bei der kirchlichen Einstellung laisierter Priester voll ausgeschöpft wird und Priester bei der Glaubenskongregation unterstützt werden, um die Laisierung voranzutreiben. Und dass sie präventiv Verantwortung übernehmen und genau abklären, aus welchen Gründen ein junger Mann Priester werden will. Der zweite Wunsch der ZöFra ist die Einrichtung eines Fonds für berufliche Umschulungen, falls ein laisierter Priester nicht mehr bei der Kirche arbeiten kann oder will, zum Beispiel in Form eines zinslosen Kredits.

Die ZöFra beobachtet auch die pastorale Entwicklung kritisch. Der Priestermangel und die Zusammenlegung von Pfarreien «führen dazu, dass Priester noch isolierter leben und wie Schachfiguren herum geschoben werden.» Übrigens kämen Beziehungen zu Frauen keineswegs nur bei Schweizer Priestern vor. «Bei ausländischen Priestern ist der Druck noch höher, weil sie bei Aufdeckung das Land verlassen müssen.» Daher würden viele ausländische Priester von ihren Partnerinnen Stillschweigen über die Beziehung verlangen.



Bild: Erika Rebmann, KNA-Bild

Am Zölibat gescheitert «ZöFra»-Organisationen gibt es nicht nur in der Schweiz.

Thurgauer Arbeitsstelle für Behinderte



■ **Hamburg, die pulsierende Stadt**

In gemütlichen Spaziergängen werden wir die Stadt entdecken und ihren riesigen Hafen per Schiff erkunden.

Daten: 11. bis 18. Oktober
 Ort: Hamburg
 Leitung: Rosmarie Bernasconi, Ulla Hiller, Sergio Maurice Vaglio, Adrian Zahn
 Teilnehmer: 8 Menschen mit und 8 Menschen ohne Behinderung
 Kosten: Fr. 1350.– inkl. Flug, Ausflüge, Vollpension, Fr. 25.– Administration und Fonds
 Anmeldung: TAB Freizeit und Bildung, Freiestr. 4, 8570 Weinfelden, T 071 622 37 55, info@tab-thurgau.ch

Museum Bibel+Orient

■ **Einführungskurs in die Themen der Sammlungen Bibel+Orient**

Der Kurs vermittelt konkrete Einblicke in die Sammlungen Bibel+Orient. Er ist Voraussetzung für angehende Führungskräfte im Ausstellungskabinett.

Daten: freitags, 24. September bis 3. Dezember, 15.00 bis 17.00 Uhr
 Ort: Universität Freiburg, Miséricorde, Raum 4219
 Kontakt: Dr. Thomas Staubli
 Kosten: Verdienende Fr. 90.–, Studierende Fr. 70.–
 Anmeldung: bis 19. September bei Musée Bible+Orient, Uni Miséricorde, Avenue de l'Europe, 1700 Fribourg, b-o@unifr.ch

CARITAS Thurgau

■ **Nahe sein in schwerer Zeit – Sterbebegleitung**

Dieser Grundkurs bietet Informationen über die Begleitung von Kranken und Sterbenden.

Daten: 22. und 23. Oktober
 Zeit: 9.00 bis 12.00 Uhr, 14.00 bis 17.00 Uhr
 Ort: Caritas Thurgau, Felsenstr. 11, 8570 Weinfelden
 Leitung: Ingeborg Baumgartner
 Kosten: Nichtmitglieder: Fr. 200.–, Mitglieder: Fr. 180.–
 Anmeldung: Caritas Thurgau, Felsenstr. 11, 8570 Weinfelden, T 071 626 80 00, info@caritas-thurgau.ch

Kloster Baldegg

■ **Herbstferien in der Klosterherberge**

Eine Herbergeweche mit täglichen Impulsen und handwerklicher Umsetzung.

Daten: 11. Oktober, 17.00 Uhr, bis 15. Oktober, 13.30 Uhr
 Ort: Klosterherberge, Alte Klosterstrasse 1, 6283 Baldegg
 Leitung: Sr. Rahel Künzli, Sr. Katja Müller, Sr. Samuelle Käppeli
 Kosten: zwischen Fr. 400.– und Fr. 500.–
 Anmeldung: Klosterherberge, Alte Klosterstr. 1, 6283 Baldegg, T 041 914 18 50, info@klosterherberge.ch

Katholische Landeskirche Thurgau

Kirchliche Erwachsenenbildung

■ **Eucharistie teilen – im Gottesdienst oder zu Hause**

Ausbildungskurs für KommunionspenderInnen. Der Kurs richtet sich an Personen, die mit Einverständnis der Pfarreileitung Kommunion spenden wollen.

Datum: 30. Oktober, 9.15 bis 16.45 Uhr
 Ort: Etter-Egloff-Haus, Freiestr. 4, 8570 Weinfelden
 Leitung: Bruno Strassmann, Stellenleiter kirchliche Erwachsenenbildung
 Kosten: Fr. 50.–

Anmeldung: bis 19. Oktober bei Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung, Freiestr. 4, Weinfelden, T 071 626 11 51, keb@kath-tg.ch

Fachstelle Information Kirchliche Berufe IKB



■ **Christliche Gemeinde wächst von innen**

Eine Impulstagung zur Berufungspastoral mit Referaten und Erfahrungsaustausch.

Daten: 12. November 9.00 Uhr bis 13. November 12.00 Uhr
 Ort: Schweizer Jugend- und Bildungszentrum SJBZ, Lincolnweg 23, 8840 Einsiedeln
 Kurskosten: Fr. 100.–, Mitglieder/Orden Fr. 80.–
 Anmeldung: bis 30. September bei Fachstelle IKB, Abendweg 1, 6000 Luzern, 041 419 48 39, info@kirchliche-berufe.ch

Club kbr Freizeit für Singles

■ **Zürich: zwei Täler und zwei Höhenzüge**

Wanderung von Affoltern über Höngg, Werdinsel, Altstetten, Albisrieden auf den Uetliberg. Gehzeit ca. 3 Std., Mittagshalt auf der Werdinsel.

Datum: 26. September
 Treffpunkt: 10.05 Uhr beim roten Treffpunktwürfel, HB Zürich
 Leitung: Urs Bisig
 Anmeldung: bis 21. September bei Urs Bisig, Eierbrechstr. 11, 8054 Zürich, T 044 381 61 18

Sonntagslesungen

19. Sept. – Eidg. Dank-, Buss- und Betttag

Erste Lesung: Am 8,4-7
 Zweite Lesung: 1 Tim 2,1-8
 Evangelium: Lk 16,1-13 (oder 16,10-13)

26. Sept. – 26. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Am 6,1a.4-7
 Zweite Lesung: 1 Tim 6,11-16
 Evangelium: Lk 16,19-31

Bettagsopfer

Für die Seelsorgerinnen und Seelsorger, die ihr Leben für die Förderung des kirchlichen Lebens einsetzen. Für die Errichtung und den Unterhalt von Gebäuden in Berggebieten und kleinen Pfarreien.

Gottesdienste

Albaner-Mission

Sonntag, 19. September	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil/SG
Sonntag, 26. September	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld

Italiener-Mission Amriswil

Sonntag, 19. September	09.00 Uhr	St. Stefan Amriswil, Pfarreisaal
Donnerstag, 23. September	19.00 Uhr	St. Stefan Amriswil, Werktagkapelle
Samstag, 25. September	19.15 Uhr	St. Stefan Amriswil
Donnerstag, 30. September	19.00 Uhr	St. Stefan Amriswil, Werktagkapelle

Italiener-Mission Frauenfeld-Sirnach

Sonntag, 19. September	09.15 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	11.00 Uhr	St. Remigius Sirnach
Donnerstag, 23. September	19.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
Freitag, 24. September	19.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
Samstag, 25. September	18.00 Uhr	Bruder Klaus Diessenhofen
Sonntag, 26. September	09.15 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	11.00 Uhr	St. Remigius Sirnach
Freitag, 1. Oktober	19.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
Samstag, 2. Oktober	17.30 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld

Italiener-Mission Kreuzlingen-Weinfelden

Sonntag, 19. September	10.30 Uhr	St. Ulrich Kreuzlingen
	11.45 Uhr	St. Johannes Weinfelden
Samstag, 25. September	17.30 Uhr	St. Jakobus Steckborn
	19.15 Uhr	St. Peter und Paul Sulgen
Sonntag, 26. September	10.30 Uhr	St. Ulrich Kreuzlingen
	11.45 Uhr	St. Johannes Weinfelden
Freitag, 1. Oktober	09.15 Uhr	St. Ulrich Kreuzlingen
Samstag, 2. Oktober	19.00 Uhr	St. Albin Ermatingen

Kroaten-Mission

Sonntag, 19. September	10.00 Uhr	Kirche Bernrain Kreuzlingen
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Samstag, 25. September	17.00 Uhr	Einsiedeln (Jugendwallfahrt)
Sonntag, 26. September	10.00 Uhr	Kirche Bernrain Kreuzlingen
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Samstag, 2. Oktober	19.00 Uhr	St. Martin Arbon

Portugiesen-Mission

Sonntag, 26. September	09.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
	10.30 Uhr	Michaelskapelle Bischofszell
Samstag, 2. Oktober	19.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld

Slowenische Mission Amriswil

Sonntag, 19. September	10.00 Uhr	St. Stefan Amriswil Pfarreisaal
------------------------	-----------	---------------------------------

Spanier-Mission

Sonntag, 19. September	09.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	11.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
Samstag, 25. September	18.00 Uhr	St. Maria Schaffhausen
Sonntag, 26. September	09.30 Uhr	St. Galluskapelle Arbon
	11.00 Uhr	St. Stefan Amriswil Pfarreisaal
Samstag, 2. Oktober	19.00 Uhr	St. Maria Schaffhausen

Radio TOP

20. bis 25. September: Jim Bühler;
27. Sept. bis 2. Oktober: Christian Randegger
Montag bis Samstag, ca. 6.45 Uhr

TOP Church

Gedanke zum Sonntag

sonntags, 8.10 Uhr
19. und 26. September: Norbert Mohr

Läbe mit Gott

sonntags, 8.20 Uhr
mit Andreas Lange oder Roland Stoller

Schaffhauser Fernsehen SHF

Gedanke am Wuchenänd

25. Sept.: Barbara Erdmann; 2. Oktober:
Christoph Cohen – samstags ab 18.10 Uhr

Radio Munot – Gedanken zum Tag

20. bis 24. September: Jean-Louis Stoffel;
27. September bis 1. Oktober: Doris Brodbeck – Montag bis Freitag, 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen

jeweils am letzten Sonntag im Monat,
8.00 Uhr, Wiederholung 22.00 Uhr

Radio

«**Morgengeschichte**». Impuls zum neuen Tag vom 20. bis 25. September mit Walter Däpp, 27. September bis 2. Oktober mit Ralf Schlatter. 6.40 Uhr, Wiederholung 8.50 Uhr, DRS1.

Sonntag, 19. September

Perspektiven. Organistin mit Leib und Seele Die Zürcher Organistin Verena Lutz feiert ihr 50-jähriges Dienstjubiläum. 8.30 Uhr, DRS2.

Sonntag, 19. September

Römisch-katholische Predigt. Li Hangartner, Luzern. 9.30 Uhr, DRS2.

Samstag, 25. September

Zwischenhalt. Unterwegs zum Sonntag mit Gedanken, Musik und den Glocken der röm.-kath. Kirche Beinwil/AG. 18.30 Uhr, DRS1.

Fernsehen

Sonntag, 19. September

Sternstunde Religion. Röm.-kath. Gottesdienst zum Betttag. Live aus der Dreifaltigkeitskirche Bern. 10.00 Uhr, SF1.

Sonntag, 25. September

Wort zum Sonntag. Andreas Peter. 19.55 Uhr, SF1.

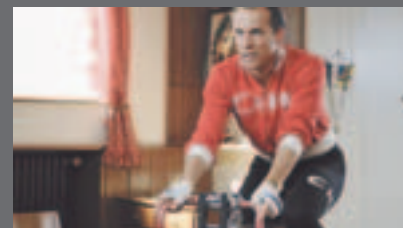
Sonntag, 26. September

Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau Mariä Himmelfahrt Fügen/Tirol. 9.30 Uhr, ZDF.

Samstag, 2. Oktober

Wort zum Sonntag. Lars Simpson. 19.55 Uhr, SF1.

Filmtipp



Hugo Koblet – Pédaleur de charme

Wenn Hugo Koblet über die Leinwand radelt, kommen Radsportfans voll auf ihre Kosten. Aufstieg und Fall der Schweizer Velolegende werden in einem Mix aus Originalaufnahmen und gespielten Szenen mit Manuel Löwensberg in der Rolle des fieschen Hugli präsentiert. Das Herzstück des Films sind jedoch die Interviews mit den hochbetagten Weggefährten Koblets – allen voran seinem Mitsstreiter und Konkurrenten Ferdy Kübler –, aber auch seiner einstigen Verlobten, der österreichischen Schauspielerin Waltraud Haas.

Regie: Daniel von Aarburg, Besetzung: Ferdy Kübler, Manuel Löwensberg, Sarah Bühlmann

Kinostart: 16. September

Veranstaltungen

Sonntag, 19. September, 17.00 Uhr
Kapelle Heldswil
Harfenklänge und Gedanken zum Bettag
von SchülerInnen aus Götighofen und
Gemeindeammann Christof Rösch
Leitung: Valérie Nufer
Eintritt frei, Kollekte

Sonntag, 19. September, 17.00 Uhr
Katholische Stadtkirche Frauenfeld
Mozart Requiem
Solisten, Chor molto cantabile, Luzern, ZHDK-Strings
Leitung: Andreas Felber
Eintritt frei, Kollekte

Sonntag, 19. September, 19.00 Uhr
Katholische Kirche Aadorf
Bettagskonzert mit der Musikgesellschaft Aadorf
Solisten: Thomas Roth, Paul Fässler, Gertrud Mäder
Leitung: Marco Frischknecht
Eintritt frei, Kollekte

Montag, 20. September, 7.30 bis 7.45 Uhr
St. Annakapelle Münster Schaffhausen
**Ökumenische Morgenbesinnung
vor der Kantonsratssitzung**
Urs Brunner

Montag, 20. September, 20.00 bis 21.45 Uhr
Saal der Altershaamet Wilchingen
Meditationstanz und Meditationstexte
Leitung: Rösli Koller

Sonntag, 26. September, 16.00 Uhr
St. Annakapelle Schaffhausen
Licht und Schatten: Konzert für Auge und Ohr
Klassik, Folk und Improvisation
Esther Morgenthaler: Orgel, Akkordeon;
Johanna Camenzind: Violine, Hackbrett; Veronika
Ehrensperger: Harfen; Jürg Frey: Hackbrett, Bass

Sonntag, 26. September, 19.30 Uhr
Katholische Kirche Horn
Ökumenischer Taizé-Gottesdienst
Kirchgemeinden Horn

Montag, 27. September, 19.30 Uhr
Stefanshaus Kreuzlingen-Emmishofen
**Mehr Lebensfreude und Lebensqualität
mit Hildegard von Bingen**
Referentin: Heidrun Waldraff D'Aloisio, Heilpraktikerin
Hildegardkreis-Bodensee-Untersee

Montag, 27. September, 20.00 Uhr
Ulrichshaus, Gaissbergstrasse 1, Kreuzlingen
**Ring 2000: Sexuelle Ausbeutung in der
katholischen Kirche**
Referentin: Marie-Theres Beeler, Theologin

Duzen oder Siezen?



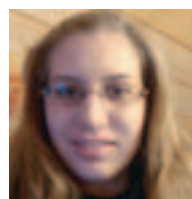
Bild: Rainer Sturm, pixelio.de

Seit ich in der Kantonsschule bin, werde ich von den Lehrern gesiezt. Da ich beim Eintritt erst 15 Jahre alt war, fand ich dies sehr kurios, weil ich mich zu jung fürs «Sie» fand. Ich fragte mich, was dieses «Siezen» und «Duzen» überhaupt bedeutet. Ich fragte mich: «Wieso siezen wir uns jetzt, obwohl wir sowieso in zwei Jahren den Vornamen nennen?»

Wenn sich eine erwachsene Person mir mit dem Vornamen vorstellt, frage ich mich oft, ob ich sie jetzt duzen oder siezen soll. Herr Oberholzer? Oder doch lieber Maurus? Die Frage klingt so simpel, doch ist sie genau das Gegenteil ...

Was, wenn ich von einer älteren Person gesiezt werde, ich aber lieber geduzt werden möchte? Kann ich dann einfach das Du anbieten? Oder ist das Sie dann festgelegt? An der Kantonsschule finde ich es manchmal schwierig, eine Person gleich als Lehrer oder Schüler zu identifizieren, wenn sie einem entgegenkommt. Ich habe mich entschieden, in dieser Situation die Person zu siezen, um auf Nummer Sicher zu gehen. So ist es auch schon vorgekommen, dass ich meine Mitschüler gesiezt habe ...

Nicht nur ich habe eine solche Taktik entwickelt, nein, auch die Verkäuferinnen in den Läden: So duzen die einen strikt ihre Kunden und die andern siezen sie konsequent. Doch ursprünglich, vermute ich, war das Siezen dazu da, um sich den andern gegenüber höflich zu verhalten, und somit seinen Respekt zu zollen und auch eine gewisse Distanz zu wahren. Ich frage mich, ist das heute noch so? Sieze ich die Lehrer, um ihnen meinen Respekt zu zeigen oder sieze ich sie nur, weil ich es so von meinen Eltern gelernt habe?



Selina Zehnder,
Schülerin der Kantonsschule
in Schaffhausen, wohnt in
Oberhallau

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.

■ Impressum · Arbeitszeiten Sekretariat: Mo, Di, Do: 09.00 bis 11.30 Uhr

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das jeweils zuständige **Pfarramt Ihrer Wohn-gemeinde** zu richten. – In der Stadt Schaffhausen Wohnhafte an die Katholische Kirchenverwaltung, T 052 624 51 51.

REDAKTION

«forumKirche», Postfach 234, 8570 Weinfelden
T 071 626 11 71, F 071 626 11 70
redaktion@forumKirche.ch, www.forumKirche.ch
Ann-Katrin Gässlein, leitende Redaktorin
T 071 626 11 72
Claudia Koch, red. Mitarbeiterin

Redaktionssekretariat: Cécile Lehmann
T 071 626 11 73
sekretariat@forumKirche.ch

Beiträge für den **allgemeinen Teil** sind bis 13 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum der leitenden Redaktorin zu senden.
Erscheint alle 2 Wochen · ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirchen Thurgau und Schaffhausen · Pressverein Genossenschaft

Pfarreiblattkommission

Präsidentin: Ulrike Zimmermann, Regionalverantwortliche, Bischofsvikariat St. Viktor, Abendweg 1, 6006 Luzern
T 041 419 48 45, F 041 419 48 29

Druck: AVD Goldach, Sulzstrasse 10
9403 Goldach, T 071 844 94 44
F 071 844 95 55

Layout: dfp Kommunikation AG
Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
(Zustelladresse für Pfarreiteil)
T 071 626 22 22, F 071 626 22 23
layout@dfp.ch

Für den Pfarreiteil ist das entsprechende **Pfarramt** verantwortlich.

INSERATE: Inserateverwaltung «forumKirche»
Postfach, 8570 Weinfelden,
T 071 626 11 73, F 071 626 11 70
sekretariat@forumKirche.ch
Inserate-Annahmeschluss: bis spätestens 8 Tage (Donnerstag, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum (Auflage: 46 957 Exemplare)